

# EINLEITUNG

VON STEFAN KROLL

Zwischen Militär und ländlicher Gesellschaft bestand in der frühen Neuzeit ein außerordentlich vielfältiges Wechselspiel: Die Kriegsherren des 16. bis 18. Jahrhunderts warben oder rekrutierten die meisten ihrer Landsknechte, Söldner und Soldaten vom Lande, hierher kehrten viele der Entlassenen, Desertierten oder Verkrüppelten später auch wieder zurück. Der Bauer musste nicht nur seine Söhne oder Knechte zum Militärdienst abstellen, er war häufig auch darüber hinaus in besonderem Maße von den Auswirkungen des Krieges betroffen, etwa wenn ziehende Heere nach Verpflegung und Unterkunft verlangten oder Marodierende auf der Suche nach Beute waren. Auch in Zeiten des Friedens gab es enge Beziehungen: Beispielsweise arbeiteten während des 18. Jahrhunderts Soldaten viele Monate im Jahr als Beurlaubte auf den Feldern, und ländliche Tagelöhner fanden Arbeit in Manufakturen, die Stoffe für die Uniformen von Soldaten herstellten. Dabei darf keinesfalls übersehen werden, dass sowohl die „militärische“ als auch die – nur rechtlich von ihr klar abgrenzbare – ländlich-„zivile“ Bevölkerung in sich stark differenziert war. Der einfache Infanterist stand mit Sicherheit dem Knecht auf dem Hof seines Vaters sozial wesentlich näher als etwa dem Befehlshaber eines Kavallerie-Regiments. Eine dichotomische Betrachtungsweise verbietet sich daher von selbst.

Die deutschsprachige Forschung hat dem Verhältnis von Militär und ländlicher Gesellschaft in der frühen Neuzeit bisher vergleichsweise wenig Interesse entgegengebracht. Diese Einschätzung gilt sowohl für die Agrar- wie die Militärgeschichte. Letztere öffnete sich erst in jüngster Zeit stärker sozial-, alltags-, kultur- und geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen, nachdem lange Zeit fast ausschließlich Studien zur Politik- und Diplomatiegeschichte betrieben wurden.<sup>1</sup> Erst wenige Territorien des Alten Reiches sind so gut erforscht wie Hessen-Kassel.<sup>2</sup> Auf der anderen Seite hat sich die deutsche Agrargeschichte in den vergangenen Jahrzehnten zwar intensiv mit den Themen „Dorf und Gemeinde“ so-

---

<sup>1</sup> Ralf Pröve: Einleitung, in: *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*. Köln, Weimar, Wien 1997, S. 1-4; vgl. auch den Beitrag von Rainer Wohlfeil in diesem Band, S. 15-22.

<sup>2</sup> John C. Theibault: *German Villages in Crisis. Rural Life in Hesse-Kassel and the Thirty Years' War, 1580-1720*. Atlantic Highlands 1995 (Studies in German Histories); Peter K. Taylor: *Indentured to Liberty. Peasant Life and the Hessian Military State, 1688-1815*. Ithaca, London 1994.

wie „Bäuerlicher Widerstand“ auseinandergesetzt, der Stellenwert des Militärischen wurden dabei jedoch allenfalls am Rande berücksichtigt.<sup>3</sup>

Der vorliegende Sammelband will dazu beitragen, zumindest einige der bestehenden Lücken zu schließen und darüber hinaus zu weiterer Forschung anregen. Die einzelnen Beiträge der Rostocker Tagung, die fast alle aus laufenden oder kürzlich abgeschlossenen Forschungsvorhaben hervorgegangen sind und hier in z. T. deutlich erweiterter Form vorliegen, behandeln thematisch ein weites Spektrum, so dass statt einer sachthematischen eine chronologische Reihung ratsam erschien. Zusätzlich aufgenommen wurden die Aufsätze von Frank Göse und Beate Engelen.

*Rainer Wohlfeil* skizziert in seinem einleitenden Beitrag die Entwicklung der historischen Disziplin, die in Deutschland seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges als „Militärgeschichte“ bezeichnet wird. Er wendet sich ausdrücklich gegen den jüngst von Michael Geyer gemachten Vorschlag, Militärgeschichte als „historische Soziologie von Gewaltverhältnissen“ zu verstehen. Gegenstand der Militärgeschichte müsse vielmehr auch weiterhin das Militär sein, dem man sich mit einem klar umrissenen Erkenntnisinteresse zu nähern habe. *Werner Meyer* beschäftigt sich mit den Schweizer Reisläufnern, die um 1500 auf den europäischen Kriegsschauplätzen zu den begehrtesten Soldtruppen zählten. Ihre Migration war nicht zuletzt eine Reaktion auf den in ihrer Heimat bestehenden Bevölkerungsüberschuss. *Martin Schennach* klärt über das Verhältnis von Tiroler Landbevölkerung und einheimischem wie fremdem Militär im Zeitraum 1600 bis 1650 auf. Die Auseinandersetzungen waren nicht zuletzt deshalb so heftig, weil der gemeine Mann selten die Notlage des vielfach unzureichend versorgten und verpflegten Söldners anerkannte. Auf der Basis von Selbstzeugnissen, chronikalischen Aufzeichnungen und der zeitgenössischen Publizistik geht *Michael Kaiser* der Frage nach, ob es einen lebensweltlichen Antagonismus zwischen den Söldnern und der Bevölkerung gegeben habe. Er kommt zu dem Ergebnis, dass der noch während des Dreißigjährigen Krieges vorherrschende variable, situationsbedingte Antagonismus im Zeitalter der stehenden Heere überwunden worden sei. *Frank Kleinhagenbrock* analysiert die Handlungsspielräume und Erfahrungen lokaler Beamter in der zum Fränkischen Reichskreis gehörenden Grafschaft Hohenlohe während

---

<sup>3</sup> Vgl. im Überblick: Peter Blicke: Deutsche Agrargeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Werner Troßbach, Clemens Zimmermann (Hrsg.): Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven. Stuttgart 1998 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 44), S. 33-55. Der gleiche Eindruck lässt sich auch bei der Lektüre des einschlägigen Sammelbandes von Jan Peters (Hrsg.): Gutsherrschaft als soziales Modell. Vergleichende Betrachtungen zur Funktionsweise frühneuzeitlicher Agrargesellschaften. München 1995 (HZ, Beihefte, N. F., Bd. 18) gewinnen.

des Dreißigjährigen Krieges. Die Verwaltung fungierte als „Scharnier zwischen Untertanen, Herrschaft und Militär“. Zusammen mit der Kirche erwies sie sich in der Krisensituation als stabilisierendes Element, was ihr mittelfristig zu mehr Einfluss verhalf. *Michael Busch* untersucht das in Schweden unter Karl XI. nach der Mitte des 17. Jahrhunderts eingeführte „Indelningsverk“. In den Mittelpunkt rückt er das Verhältnis zwischen den eingeteilten Soldaten und den sie ausrüstenden Bauern. Der Eingeteilte spürte sein Soldatsein im Frieden nur anlässlich der gelegentlichen Übungen, blieb ansonsten aber ein vollwertiges Mitglied der dörflichen Gemeinschaft. Zentraler Gegenstand des Beitrags von *Martin Rink* ist der „kleine Krieg“, an dem vor allem die leichten Truppen (Husaren, Ulanen, Kosaken und österreichische Grenzmilizen) beteiligt waren. Beweglich, logistisch unabhängig und durch geringes Marschgepäck fähig zur Übernahme selbständiger Aufträge, stellten sie auf Feldzügen praktisch das Bindeglied zwischen dem im Lager verbleibenden Hauptteil der Armee und der zivilen Bevölkerung dar. Einerseits verantwortlich für zahlreiche gewaltsame Übergriffe, z. B. beim Einziehen von Nahrungsmitteln und Geldern, waren sie andererseits unverzichtbar zur Feindaufklärung oder zur Übernahme von Sicherungsposten. Mit dem Aufsatz von *Frank Göse* wird am Beispiel Brandenburg-Preußens im 17. und 18. Jahrhundert die adelige Perspektive auf das Militärsystem einbezogen. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass eine Mitwirkung der Stände bei der Umsetzung von Vorhaben im Bereich des Heerwesens notwendig war, da es selbst dem preußischen absolutistischen Staat an einer ausreichenden herrschaftlichen Durchdringung des ländlichen Raums mangelte. *Max Plassmann* setzt sich mit dem Verhältnis von Landbevölkerung und Obrigkeiten in Südwestdeutschland während der Kriegsjahre zwischen 1688 und 1713 auseinander. Er kommt zu dem Ergebnis, dass zu dieser Zeit noch keineswegs von einer „Zähmung der Bellona“ ausgegangen werden kann, denn neben den gewaltsamen Übergriffen wurden der ländlichen Bevölkerung zusätzliche Steuerlasten, Schanzarbeiten, Fuhrdienste und die Stellung von Quartieren auferlegt. *Beate Engelen* untersucht die Frage, welche Motive Frauen im ländlichen Brandenburg des 18. Jahrhunderts für die Eheschließung mit einem Soldaten hatten. Neben dem begehrten Status der Selbständigkeit waren es insbesondere die besonderen Privilegien des Militärstandes, die trotz aller Unwägbarkeiten des Soldatenlebens vor allem ärmere Frauen auf eine Verbesserung ihrer Lebensumstände hoffen ließen. *Stefan Kroll* analysiert am Beispiel Kursachsens das höchst widersprüchliche Verhältnis von Militär und ländlichen Randgruppen im 18. Jahrhundert. Gegen Arme, Bettler, Diebe, „Gauner“ und „Zigeuner“, die aus ganz unterschiedlichen Gründen ein Leben auf der Straße führten, ging die landesherrliche Obrigkeit z. T. rigoros vor, wobei häufig

Militär eingesetzt wurde. Gleichzeitig sind zahlreiche Beispiele überliefert, die belegen, dass der Dienst als gemeiner Soldat für Angehörige von Randgruppen durchaus üblich und auch erstrebenswert war. *Heinrich Kaak* befasst sich in einer mikrohistorischen Studie mit dem Thema „Militär in den Augen der brandenburgischen Landbevölkerung 1725 bis 1780“. In den exemplarisch ausgewählten Dörfern war der Einfluss des Militärs vor allem durch die Belastung und Bedrohung gewohnter Abläufe des Alltags spürbar. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Enrollierung und Rekrutierung, militärische Exekutionen sowie die Besetzung im Krieg. *Michael Hochedlinger* setzt sich mit dem langsamen Prozess einer sozialen „Militarisierung“, vor allem der bäuerlichen Untertanen, in der Habsburgermonarchie während der aufgeklärt-absolutistischen Reformära Maria Theresias und Josefs II. (1740-1790) auseinander. Besonderes Augenmerk richtet er dabei auf das sich wandelnde System der Heeresergänzung. Abschließend fasst *Martin Winter* die Schlussdiskussion der Rostocker Tagung zusammen.